

BOTSWANA

21. SEPTEMBER - 3. OKTOBER 2017



△ Nach dem kurzen Start in Simbabwe, geht es direkt weiter nach Botswana. Dort wollen wir eine kleine Rundtour machen um dann nach einigen Tagen wieder zurück nach Simbabwe einzureisen.

Vor allem sind wir auf das mächtige Okavango-Delta gespannt. In diesem Naturparadies fächert sich der Okavango-Fluss breit auf und schafft damit eines der größten und artenreichsten Feuchtgebiete Afrikas.



Noch gestern Abend haben wir uns von einem Shuttleservice über die Grenze nach Botswana bringen lassen.

Von Kasane aus machen wir eine Safari-Tour, bzw einen so genannten Game-Drive in den Chobe-Nationalpark.

Um sechs Uhr morgens ist es auf dem offenen Safari-Fahrzeug noch ziemlich frisch und wir sind froh über Decken, die uns etwas aufwärmen.





- ▷ Das frühe Aufstehen lohnt sich: jetzt sind die Tiere am aktivsten. In der Mittagshitze werden sie sich in den Schatten verziehen. Auch wenn das frühe Aufstehen schwer fällt sind auch wir froh darüber, dass wir auf diese Weise die Mittagshitze meiden und die tolle Morgenstimmung nutzen.
- ▷ Plötzliche Action: ein großes Krokodil hat ein kleineres Krokodil erwischt. Der Kampf zwischen den beiden ist sehr schnell ausgemacht, das kleinere Tier hat keine Chance. Die Krokodile im Chobe Park werden bis zu 6m lang und trotz ihrer enormen Größe entdecken wir sie oft erst extrem spät.
- ▷ Es ist eine absolute Besonderheit tagsüber aktive Flusspferde an Land zu sehen. Laut unserem Guide kommt das nur hier vor, weil – wie er es ausdrückt – die Tiere hier im Paradies leben und keine Furcht vor Raubtieren haben müssen.





△ Im Schatten unter einem großen Baum liegen zwei Löwinnen. Obwohl es verboten ist, fährt unser Guide sehr nahe heran. Die beiden Raubkatzen schauen kurz auf, sind ansonsten aber völlig uninteressiert an uns. Auch von den vielen Fliegen lassen sie sich nicht aus der Ruhe bringen.

Selbst wenn sie nur faul dösen, finde ich diese riesigen Raubkatzen unglaublich spannend und könnte sie stundenlang beobachten. Später werden wir aus der Entfernung noch drei weitere Löwinnen sehen.



▽ Nach dem Game-Drive spaziere ich durch die kleine Stadt. Außer einigen Souvenir-Ständen und wenigen Restaurants gibt es wenig Aufregendes. Trotzdem finde ich es sehr interessant durch die verschiedenen Wohnviertel zu laufen und zu sehen wie unterschiedlich die Häuser in den unterschiedlichen Vierteln sind. Manche Viertel sind sehr arm und die Hütten extrem einfach. Es gibt aber auch wirklich schöne Wohngegenden, wo die Häuser für unsere Verhältnisse zwar immer noch klein sind, aber einen gepflegten Eindruck machen.

Während der Mittagshitze ist in der Stadt nicht viel los, es gibt nur wenige Anwohner und Verkäufer, die am Straßenrand sitzen oder durch die Straßen schlendern und mich verwundert aber immer freundlich grüßen.

△ Diese Steinhäuschen sehen viel besser und robuster aus als die Wellblechhütten, die ich in einem anderen Viertel entdeckte. Trotzdem sind sie auf das absolut Wesentliche reduziert. Allein am Aussehen der Häuser in den verschiedenen Stadtvierteln, meine ich ganz klar erkennen zu können, wie unterschiedlich die Lebensverhältnisse der Menschen in der Kleinstadt sind.





△ Nachmittags machen wir eine Boots-Tour auf dem Chobe-River. Die grünen Inseln um die sich der Chobe herumschlängelt, sind berühmt für die vielen Elefanten, die vor allem in der Mittagshitze die Abkühlung im Wasser genießen und auf den Inseln grasen. Gleich als wir ankommen, stehen schon einige Elefanten grasend auf der Insel. Im Vordergrund liegt ein Krokodil.



△ Auf dem Fluss sind einige Touristenboote unterwegs. Botswana, vor allem das Okavango-Delta, aber auch die Gegend in der Nähe der Victoriafälle, hat sich zu einem Hotspot für Luxustourismus gemausert.

△ Es gibt sogar Safariboote, die sich auf Fotografie spezialisiert haben. Die Fotografen auf diesem Boot „schießen“ gerade eine Elefantenfamilie bei der Durchquerung eines Flussarmes

Auch wir werden den Elefanten so nahe kommen und ihnen direkt in die Augen sehen können.



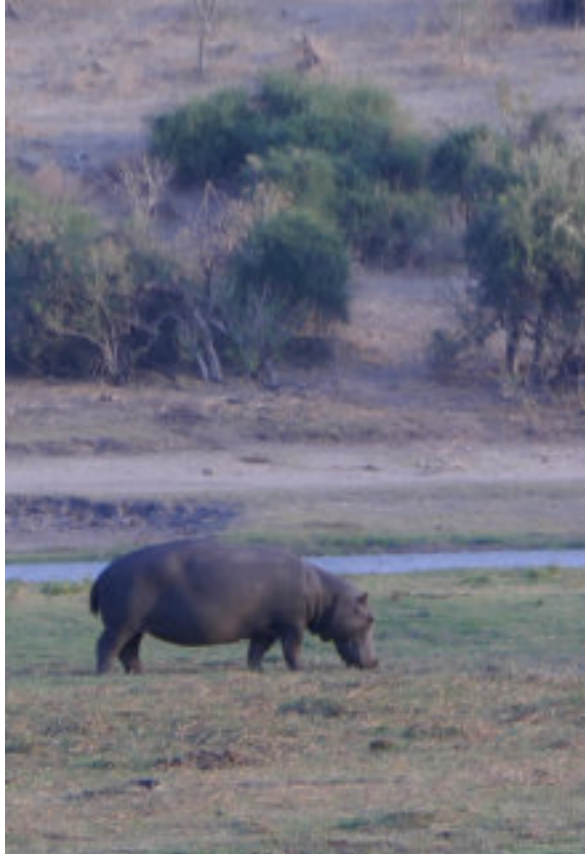


▷ Die hiesigen Krokodile werden bis zu 6 m lang. Oft entdecken wir sie erst sehr spät. Das liegt daran, dass sie sich kaum bis gar nicht bewegen und einfach nur im Gras und Schlamm liegen.





△ Diese kleine Elefantenfamilie posiert geradezu für uns. Anderen Familien schauen wir beim Baden, beim Grasen aber auch beim „auskämpfen“ von kleineren Streitigkeiten zu. Jede Bewegung der Giganten kommt uns spannend vor, es ist einfach toll die Tiere in völliger Freiheit zu beobachten.



- ▷ Wir entdecken große Büffel- und Antilopenherden und beobachten viele Flusspferde. Auch die Landschaft selbst und der weitläufige und verästelte Chobe sind wunderschön.
- ▷ Auf unserm kleinen Aussichtsboot werden wir verwöhnt. Der Wind und kühle Getränke sorgen für ein angenehmes Klima und die vielen Tiere unterhalten uns prächtig.





△ Auch im Wasser gibt es vieles zu entdecken. Vor allem Flusspferde strecken immer wieder ihre Kulleraugen und dicken Nüstern über die Oberfläche. Manchmal räkeln sie sich, reißen dabei ihre mächtigen Müler weit auf und zeigen dabei zumindest einen Teil ihrer massigen Körper.



Auf der Rückfahrt genießen wir bei kühlen Getränken* einen unglaublich schönen Sonnenuntergang und beobachten die vielen Tiere, die immer noch ungestört am Flussufer und auf den Inseln grasen. Gerade fahren wir an einer Büffelherde vorbei.

*Unser Lieblingsgetränk auf Safaris und bei Sundownern ist ein kühles Savanna: Savanna ist das spritzige Cider, das wir bereits in Namibia kennengelernt haben, es ist bei fast jeder unserer Safaris dabei.





△ Mit dem Minitaxi machen wir uns auf den Weg nach Gweta. In der Kleinstadt Nata müssen wir umsteigen und warten sehr lange in der Mittagshitze auf ein Anschluss-Taxi (Taxis sind die Minibusse, die in mehr oder weniger regelmäßigen Intervallen zwischen Orten pendeln und winkende Menschen am Straßenrand mitnehmen). Zum Glück gibt es an der Tankstelle Eis.

Es ist nicht ganz klar wann ein passendes Taxi für uns fahren wird, aber von den anderen Reisenden wird uns bestätigt, dass wir zumindest an der richtigen Stelle warten und unser Taxi schon irgendwann auftauchen wird.

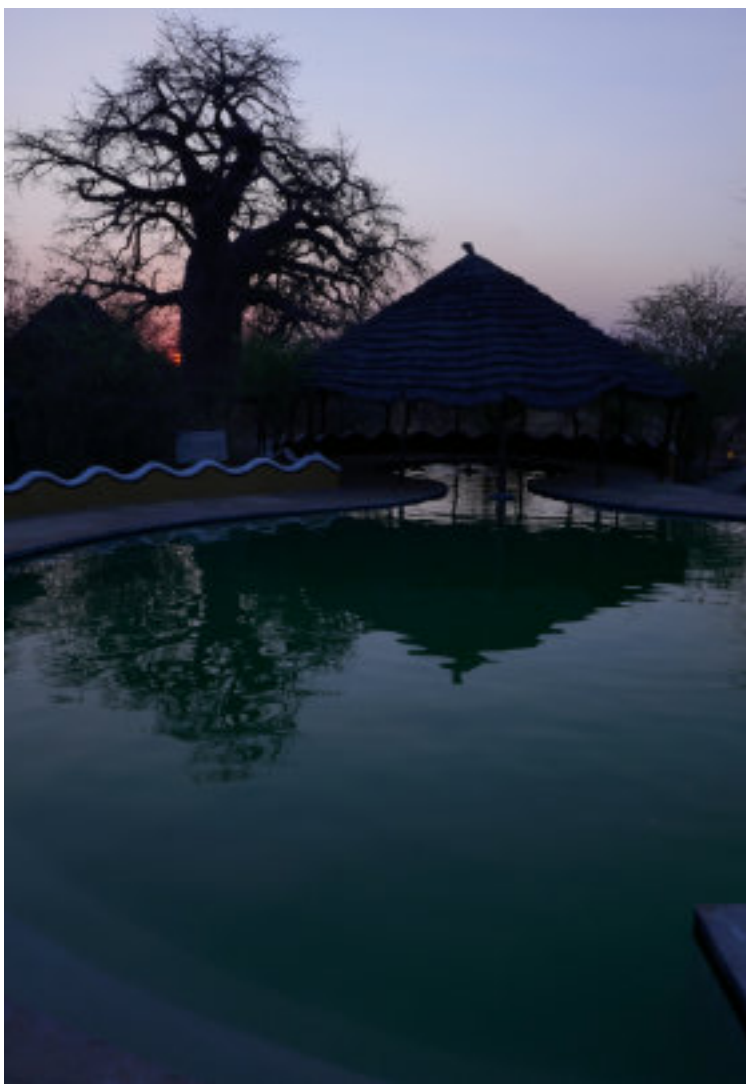
Nach mehreren Stunden erscheint das Taxi tatsächlich und ist bereit uns kurz vor Gweta an einer Kreuzung am Straßenrand herauszulassen. Von dort aus möchten wir zu Fuß unsere nächste Unterkunft, eine schicke Lodge erreichen. Wir wissen nicht wie weit es bis zu dieser Lodge ist und ob es dort noch Platz für uns gibt.

Wir schleppen unsere Rucksäcke also über die Schotterstraße und hoffen das Beste. Bereits nach etwa einem Kilometer können wir die Umzäunung der Lodge erspähen und haben Hoffnung, dass unser Plan aufgeht.

Die Torwächter sind sehr verwundert, als wir zu Fuß mit unseren großen Rucksäcken ankommen und begrüßen uns umso freundlicher. Auch an der Rezeption der Lodge haben wir Glück, denn auf dem Zeltplatz der Lodge gibt sogar noch einen Platz zum Campen für uns. Glück gehabt!

▷ Romantisches Braai direkt vor unserm Zeltplatz. Die Camping-Anlagen hier sind sehr gut, es gibt einen kleinen Pool, saubere Toiletten und Duschen, einen Stromanschluss, genügend Lampen und eine Grillstelle für jeden Zeltplatz. Nur der sandige Boden ist sehr hart, beim Campen in Afrika auf Gras zu hoffen, haben wir jedoch bereits aufgegeben. Zwar sind unsere Isomatten sehr dünn, da die Tage aber immer voll sind, schlafen wir nachts meistens trotzdem sehr gut.





Wir sind erst am späten Nachmittag angekommen, die Zeit reicht gerade noch um uns kurz im großen Pool abzukühlen, danach lecker im Lodgerestaurant zu essen und abschließend gemütlich an der Bar zu sitzen.

Die riesigen Baobab-Bäume, die überall im Lodgebereich und auf dem Campingplatz stehen und nachts angestrahlt werden, geben der Baobab Lodge eine ganz tolle Atmosphäre. Diese Lodge und ihr Campingplatz gefallen uns auch deshalb ganz besonders.

▷ Die Makgadikgadi Pans sind riesige Salzwüsten. Wegen ihnen sind wir zur Baobab Lodge angereist und noch am Abend haben wir eine Tour dorthin gebucht. Früh am nächsten Morgen machen wir uns auf den Weg zu den Pans. Zwischendurch stoppen wir um den größten Baobab-Baum der Gegend anzuschauen.

▷ Aber auch dieser kleine Hase schafft es unsere volle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

▷ Da Carmen vermutlich beim Spaziergehen in der Nähe der Baobab-Lodge ihre Kamera verloren hat, werden wir nach unserer zweitägigen Tour in die Salzwüste, wieder zurückkommen um nach der Kamera zu suchen. Blöderweise sind dann alle Zeltplätze ausgebucht. Dank unserer Überredungskünste wird die Rezeptionistin aber Mitleid mit uns haben und uns erlauben unser kleines Zelt auf einem abgelegenen und unbeleuchteten Plätzchen des Zeltplatzes aufzustellen. In dieser Nacht werde ich lange in der Dunkelheit nach unserem Zelt suchen, dabei werde ich aber auch einen wunderbaren Sternenhimmel beobachten.





△ Kurz bevor wir die Salzpflanze erreichen, begrüßen uns die Erdmännchen am Wegesrand. Die süßen Tierchen sind sehr aufgeregt, durchwühlen geschäftig die Erde um ihren Bau herum und schauen immer wieder nach Feinden Ausschau. Unsere Anwesenheit interessiert sie überhaupt nicht. Es wirkt als würden sie einfach durch uns hindurchschauen.

▷ Die Erdmännchen haben keine Angst vor uns und wenn wir lange genug warten, kommen sie uns sogar extrem nahe. Immer wieder verstecken sie sich kurz in ihrem Bau, kommen dann wieder heraus und posieren.

Wir haben viel Spaß daran den quirligen Tierchen bei ihrem geschäftigen Treiben zuzuschauen und sie zu fotografieren.

▽ Die rasante Fahrt über die extrem holprigen Wege geht weiter bis wir endlich auf der Salzpflanze ankommen. Diese Salzpflanze ist Teil eines riesigen Salzpflanzensystems, das sich über die ganze Region erstreckt und das weltweit größte Salzpflanzensystem ist.

Wir werden am Rand einer Salzpflanze von unserm Fahrer abgesetzt und dürfen bis zu unserm Lager zu Fuß gehen. Dabei haben wir viel Zeit um die topfebene Salzfläche zu entdecken.

Die Sicht reicht kilometerweit und bis zum Horizont ist nichts außer der Salzplatte zu sehen. Auch die Stille dieser unwirklichen Umgebung ist beeindruckend. Außer uns selbst hören wir nichts. Es gibt kein Vogelgezwitscher und kein Rauschen der Bäume im Wind. Nur ein paar winzige Mücken nerven noch.







Die heutige Nacht werden wir auf mobilen Matratzen unter dem Sternenhimmel verbringen. Schon während wir den Sonnenuntergang genießen, freue ich mich auf den Sternenhimmel. In dieser Wüste werden wir an allen Seiten bis zum Horizont, also 360°x180° freie Sicht auf die Sterne haben und dabei absolute Ruhe genießen.

▷ Zunächst servieren unsere Guides uns noch ein Drei-Gänge-Menü. Die Atmosphäre könnte nicht romantischer sein und wir verstehen uns super mit den vier amerikanischen Medizinstudenten, die die Tour gemeinsam mit uns gebucht haben. Nach dem leckeren Essen zieht jeder seine Matratze so weit er möchte in die Nacht hinaus und beginnt damit Sterne und Sternschnuppen zu zählen.

▷ Morgens werde ich schon vor Sonnenaufgang vom Tageslicht geweckt und kann der Sonne beim Aufgehen zuschauen. Erst jetzt kann ich sehen wo die anderen ihre Matratzen liegen hatten und kann mich wieder orientieren. Die Nacht hat mir unglaublich gut gefallen. Obwohl wir alle schon früh mit unseren Matratzen verschwunden sind, bin ich noch lange wach geblieben um die Sterne zu beobachten. Ich habe viele Sternschnuppen gesehen und hatte eine extrem klare Sicht auf einen wolkenlosen Himmel, der bis zum Horizont frei war. So viele Sterne habe ich noch nie auf einmal gesehen. Irgendwann mitten in der Nacht bin ich nochmals aufgewacht und habe erneut die Sterne beobachtet. Da jetzt auch das Lagerfeuer in der Ferne aus war, gab es gar kein anderes Licht außer den Sternen mehr, die Atmosphäre war völlig surreal und zeitlos..

Nach einem ausgiebigen Frühstück fahren wir schließlich zurück nach Gweta, wo unsere Tour endet. Dort gehen Carmen und ich im Dorf spazieren, werden wie gewöhnlich sehr freundlich von den Einheimischen begrüßt und gehen zuletzt noch im lokalen, kleinen Supermarkt einkaufen. Danach werden wir zur Baobab-Lodge zurückgebracht.





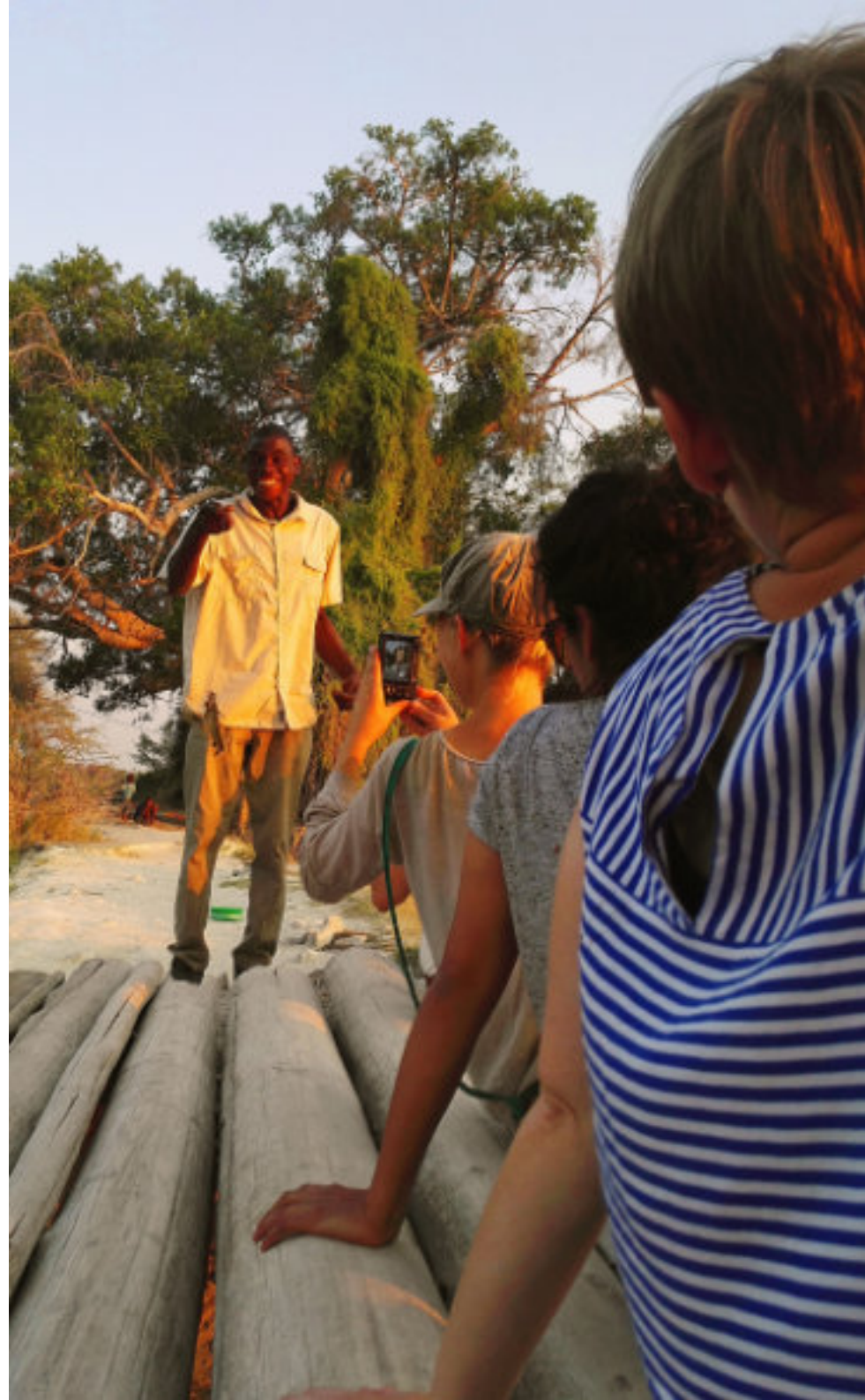
△ Die Fahrt nach Maun ist extrem holprig, es ist extrem heiß und unser Fahrer fährt extrem langsam. Die Straße durch den Nationalpark wurde im letzten Jahr von Regenfluten überschwemmt und bis heute noch nicht repariert. Leider bedeutet das, dass wir für weniger als 100 km Fahrstrecke mehr als drei Stunden benötigen. Wenigstens ist die Landschaft schön. Da es jetzt Frühling wird, beginnen die Bäume zu blühen. Am Straßenrand grasen Kühe und Esel, innerhalb des Nationalparks sehen wir sogar Zebras am Straßenrand.

△ Unsere Unterkunft, das Old Bridge Backpackers, liegt direkt am Fluss. Es hat einen offenen Barbereich mit Bänken und einem Mini-Swimmingpool direkt am Wasser. Im Fluss darf man wegen der Krokodile nicht baden. Stattdessen erforschen wir die Gegend zu Fuß. Der Fluss ist sehr breit und das Wasser nicht besonders tief, deshalb stehen die vielen Kühe und Esel, die hier frei herumlaufen, meist knietief im Wasser und grasen.



Überall am Flussufer gibt es niedriges, grünes Schilf und unzählige Seerosen. Die Idylle ist märchenhaft und die Landschaft und Vegetation sind ausgesprochen üppig.





- ▷ Auf der „Old Bridge“ setzen wir uns zu vier Mädels aus Kapstadt und warten gemeinsam auf den Sonnenuntergang. Einer der Angler, die neben uns nur mit einer Nylonschnur und einem Haken angeln, präsentiert uns währenddessen stolz seinen Fang.
- ▷ Der Sonnenuntergang könnte nicht schöner sein. Auch morgen Abend werden wir wieder hierher kommen und die Sonne bestaunen. Abgesehen davon werden wir morgen die Gegend erkunden, joggen und die Wärme sowie unser schönes Backpackers und die entspannte Atmosphäre auf dem Zeltplatz genießen.





Heute startet unser „Mokoro-Trip“. Zunächst bringt uns ein Motorboot nach Kopano. Wir fahren eine Stunde lang durch die Seerosen-Idylle und begegnen dabei gleich mehreren mächtigen Fischadlern.

In Kopano lernen wir unseren Poler, den Guide der das Mokoro-Boot lenken und mit der Stange antreiben wird, kennen und beladen das schmale aber lange Einbaum-Boot mit unseren Einkäufen und Gepäck.

Heute starten gleich mehrere Mokoros zu unterschiedlich langen Trips. Wir werden drei Tage und zwei Nächte im Okavango-Delta bleiben und uns dabei selbst versorgen.



▷ „Mokoros“ sind für das Okavango-Delta typisch. Die langen Einbaum-Boote sind etwa 4m lang, liegen flach im Wasser und werden mit einer langen Stange vom Poler angestoßen und gelenkt. Für das oft sehr flache Wasser im Okavango-Delta sind diese Boote optimal und sie sind das Transportmittel der ersten Wahl für die Einheimischen.

▷ Unser Poler heißt Bonty, er wird mit uns die nächsten drei Tage auf den Wasserstraßen verbringen. Hier dürfen wir kurz aufstehen um dem Elefanten, der im Wasser steht, beim Gras zu zusehen.





△ Im Delta gibt es ein ganzes Labyrinth aus kleinen und größeren Wasserwegen. Vor allem die kleinen Wege, die oft auch durch Elefanten oder Flusspferde vorgestampft worden sind, werden von den Polern gerne benutzt. Auf den größeren Wegen ist das Wasser dagegen tiefer, dementsprechend fahren dort auch flache Motorboote. Im tieferen Wasser ist es schwieriger die Mokoros anzustoßen und die Wellen der Motorboote erschweren das Balancieren im schmalen Boot, deshalb vermeiden die Poler eben solche großen Wasserstraßen. Außerdem ist es auch möglich mit den Mokoros querfeldein durch das Schilf zu fahren, allerdings wird es durch den Widerstand des Schilfes merklich anstrengender für den Poler das Boot anzuschieben..



▽ Nachmittags stellen wir an unserm ersten Lager die Zelte auf und entspannen zunächst in der Mittagshitze. Eigentlich hatten wir gehofft, dass wir irgendwo mitten in der Natur völlig allein campen würden. Offensichtlich benutzen jedoch mehrere Poler unsere Insel als Lagerplatz für ihre Camps.

Aus unerklärlichem Grund gefällt es den Polern und Köchen der anderen Camps bei uns (viele andere Camps sind full-catered, wir haben dagegen keinen Koch, wir sind self-catered unterwegs). Jedenfalls bekommen wir ständig Besuch.

Bonty lernt für eine Prüfung als Tourist-Guide und Carmen versucht gemeinsam mit den anderen Guides seinen Probetest zu lösen. Super praktisch sind die Sitzschalen, die wir eigentlich zum Sitzen im Mokoro erhalten haben. Auch an Land benutzen wir sie als bequeme Sitzgelegenheiten.

▽ Mittags ist es extrem heiß, deshalb möchten wir uns im Wasser abkühlen und schwimmen gehen. Der Swimming-Spot, den Bonty für uns ausgesucht hat, ist toll. Die offene Fläche ist groß genug um frei zu schwimmen und überall am Rand des natürlichen Beckens stehen Seerosen. Das Wasser ist vom Schilf zwar braun gefärbt aber trotzdem klar. Es gibt kleine Fische, die uns anknabbern und wir entdecken auch viele andere winzige Tiere wie Wasserschnecken, Wasserläufer und Libellen. Bonty ist sich sicher, dass es hier keine Krokodile gibt. Wir hoffen sehr, dass er Recht hat.

Am späten Nachmittag machen wir eine Walking-Safari. Bonty bringt uns mit dem Mokoro bis zu einer nahegelegenen großen Insel. Dort spazieren wir durch den Bush und halten Ausschau nach Tieren.

Offensichtlich hat unser Führer viel Erfahrung und weiß wo er nach den Tieren schauen muss, wir entdecken die Tiere dagegen meist erst viel später. Er erklärt uns viel zu den Pflanzen, Tieren und der Landschaft des Deltas. Außerdem weiß er ganz genau wo er uns hinführen muss, damit wir möglichst vielen Tieren begegnen.





▽ Unzählige Libellen in den unterschiedlichsten Größen und Farben schwirren durch die Luft. Leider fühlen sich auch Mücken sehr wohl und so kämpfen wir trotz Anti-Insekten-Spray permanent mit den stechenden Biestern. Zum Glück nehmen wir schon seitdem wir Johannesburg verlassen haben die Malaria-Prophylaxe.

▽ Gemeinsam mit einem dänischen Pärchen und deren Guide laufen wir bis zur Dämmerung durch den Bush. Wir sehen vor allem Zebras aber auch Letschwe-Antilopen, Gnus und Flusspferde.

△ Die Zebras lassen zu, dass wir uns relativ nahe an sie heranpirschen. Plötzlich laufen sie dann aber doch davon. Es ist toll die Tiere so frei laufen zu sehen. Dass wir dabei auch selbst auf unseren eigenen Füßen stehen, fühlt sich noch viel mehr nach einem großen Abenteuer an..





Als wir zurück zu unserem Mokoro wollen, versperrt ein großer Elefantenbulle unsern Weg. Wir müssen einen ausgedehnten Umweg um ihn herum nehmen und unsere Guides sind sehr besorgt darum, dass der Bulle nicht weiter auf uns zukommt oder wir ihm zu nahe kommen. Uns bleibt nichts anderes übrig als durchs Gebüsch zu klettern und immer wieder umzudrehen und neue Wege zu suchen.

△ Als wir den Elefanten endlich hinter uns gelassen haben, laufen wir direkt auf diese Zebras zu. Da wir aus dem Gebüsch kommen, sind wir ihnen ziemlich nahe gekommen und sie laufen hektisch weg. Wir können sie nur noch von hinten bestaunen.





△ Früh morgens machen wir einen erneuten Bushwalk. Bonty bringt uns dieses Mal mit dem Mokoro zu einer anderen, etwas weiter entfernten Insel.

Das Highlight des morgendlichen Bushwalks ist diese Elefantenfamilie, die wir lange beobachten. Nach einiger

Zeit kommen die Tiere langsam auf uns zu und wir müssen ihnen ausweichen. Es ist absolut beeindruckend wie groß die Elefanten sind, wenn man in ihrer Nähe steht. Zwar waren wir auf Auto-Safaris schon deutlich näher an die Kolosse herangekommen, aber es ist ein ganz anderes Gefühl so ganz ohne den Schutz eines Fahrzeuges oder

Zauns auf eigenen Beinen in der Wildnis in der Nähe mächtigen Tieren zu stehen.

Nach dem Bush-Walk brechen wir unsere Zelte ab und ziehen samt all unserer Habseligkeiten auf eine andere, etwas abgelegene Insel. Dort sind wir jetzt wirklich allein.





△ Nachmittags folgt ein weiterer Bushwalk - egal wie viele Bushwalks wir machen, es wird nie langweilig -, wir entdecken Antilopen, Zebras und Elefanten, aber genießen auch die Endlosigkeit der Savanne.

△ Auf dem Weg zurück in unser Camp: Die Beine sind vom Bushwalk total zerkratzt, aber das ist egal, denn der Walk war toll und auch die jetzige Mokoro-Fahrt könnte nicht schöner sein.

△ Zurück im Camp können wir gerade noch beobachten wie die Sonne im dichten Dunst am Horizont verschwindet und den Vögeln beim Fischen zuschauen. Ich genieße diese Ruhe sehr.

△ Wir haben unser eigenes Essen mitgebracht, kochen auf einem kleinen Gaskocher und da Bonty scheinbar nichts dabei hat, versorgen wir ihn mit.

Leider ist es auch heute bewölkt, statt Sterne anzuschauen setze ich mich deshalb am Ufer in unser Mokoro und beobachte unzählige, blinkende Glühwürmchen.





▷ Das Mokoro-Fahren gefällt uns - es ist so entspannt - zumindest für uns. Vor allem wenn wir querfeldein durch das Schilf fahren ist es aber ganz schön anstrengend für unseren Poler.

▷ Am dritten Tag unsere Mokoro-Tour lassen wir das Mokoro am Lager stehen und erkunden früh morgens die Insel auf der sich unser Lager befindet. Bonty ist überrascht, dass die Wege überflutet sind und möchte zunächst umdrehen. Dann entschließen wir aber auf den Elefanten-Pfaden durch den Matsch zu waten.



△ Wir überqueren gleich mehrere Wasserpassagen und werden dabei bis zur Hüfte nass. Es ist gar nicht so einfach durch das trübe und matschige Wasser zu gehen. Die Elefanten haben tiefe Fußstapfen im Boden und Matsch hinterlassen und im trüben Wasser können wir kaum vorhersehen wie tief wir einsinken oder wo wir hineinstolpern.



An einem Termitenhaufen halten wir kurz an und ziehen unsere Schuhe wieder an. Plötzlich erschrickt Bonty und ist völlig aufgeregt. Obwohl er seine Stiefel schon an hat, hat ihn eine kleine Schlange gebissen. Aus Reflex hat er sofort auf sie getreten und sie damit getötet. Allerdings merkt man ihm trotzdem an, dass er aufgeregt ist, denn er weiß: die Schlange ist giftig. Er erklärt uns, dass er seit Kindesalter mit einem Antiserum gegen Schlangenbisse immunisiert wurde und dass diese Situation für ihn deshalb nicht gefährlich sein wird. Auf Grund seines Verhaltens kaufen wir ihm allerdings nicht wirklich ab, dass die Situation ganz harmlos ist. Was uns sehr beunruhigt ist, dass Carmen und ich während des Bushwalks die Orientierung komplett verloren haben und nicht einmal mehr wissen in welcher Himmelsrichtung sich unser Lager befindet. In der Savanne sieht für uns alles gleich aus. Während Carmen und ich versuchen Bonty ausfragen, was zu tun sei, können wir auch wahrnehmen, dass ihm schwindelig ist und er zu schwitzen beginnt. Er muss auch zugeben, dass sein Bein taub wird und weh tut.

Zum Glück erholt sich Bonty relativ schnell, nun beginnt er uns viel zu erklären: Schlangenbisse sind in dieser Gegend eigentlich sehr selten. Zu dieser Jahreszeit kommen sie praktisch gar nicht vor ... Wir kehren um und waaten zurück zu unserm Camp wo wir die Zelte abbauen. Anschließend hat Bonty sogar schon wieder genug Kraft um uns zurück zum Dorf zu stochern. Da hatten wir nochmal Glück, weil wir nicht immunisiert sind, wäre ein solcher Schlangenbiss für uns anders gelaufen. Zurück im Dorf ist Bonty ganz schön fertig und wir sind sehr froh, dass alles nochmal gut gegangen ist.





Wir sind früh im Dorf angekommen und nutzen die Gelegenheit um einen kleinen Spaziergang durch Kopano zu machen. Das Dorf hat etwa 500 Einwohner und wie wir erfahren, wird es demnächst komplett umgesiedelt werden.

Wir treffen auf auffallend viele Erwachsene, die eine Alkoholflasche in der Hand halten. Das liegt daran, dass morgen Independence-Day ist. Dieser Tag wird groß gefeiert und die Leute beginnen heute schon damit vorzuglühen.

Bonty erwähnt im Gespräch, dass er morgen mit seiner Band an einem Contest teilnehmen wird. Wir versuchen vergeblich ihm aus der Nase zu ziehen wo dieser Contest stattfinden wird, verstehen ihn aber nicht gut genug.

Trotzdem nehmen wir uns vor morgen beim Contest dabei zu sein, dann werden wir uns eben so lange durchfragen, bis wir das Event in der nahegelegenen Kleinstadt gefunden haben.

Den darauffolgenden Tag verbringen wir in der nahen Umgebung unseres schönen Backpackers, zu dem wir nach unserer Mokoro-Tour zurückgekehrt sind. Wir waschen Wäsche, genießen richtige Duschen und stillen unseren Internet-Entzug. Abends gehen wir in der Stadt in einem typischen Restaurant essen und versuchen die Live Musik, von der Bonty gesprochen hat, oder eine Party zu finden.

Leider ist das gar nicht einfach. Wir finden eine Party, auf der ausschließlich Schwarze feiern, die schon deutlich zu

viel getrunken haben. Da wir uns dort nicht wohl fühlen, suchen wir weiter. Wir haben auch weiterhin keinen Erfolg und auch ein Taxifahrer und Passanten, die wir ansprechen sind der Meinung, dass wir keine Party finden werden, auf der wir uns sicher fühlen könnten. Nach einem Eis bei KFC geben wir also auf und lassen uns zurück zu unserer Unterkunft fahren. Die Independence-Day-Party fällt damit für uns leider aus.



△ Die heutige Safari-Tour beginnt schon um 5:30 Uhr. Zwei indische Business-Touristen, Carmen und ich werden von einem Allradfahrzeug abgeholt und fahren zunächst noch auf der Teerstraße, später auf einer holprigen Gravelroad fast zwei Stunden lang bis zum Gate des Moremi-Nationalparks. Im Park werden die Straßen noch viel holpriger, zum Glück hat unser Guide und Fahrer viel Erfahrung und weiß genau wie er auf den versandeten Straßen mit den tiefen Löchern trotzdem vorwärts kommt. Wir werden den ganzen Tag lang extrem durchgeschüttelt. Unser Guide nennt das „afrikan massage“.

▷ Mittlerweile ist es schon fast selbstverständlich, dass wir auf unseren Safaris Unmengen Zebras sehen. Genauso wie Impalas und Gnus sind Zebras überall, sie haben überhaupt kein Bedürfnis sich vor uns zu verstecken. Unsere Guides fahren inzwischen schon kommentarlos an ihnen vorbei. Trotzdem freue ich mich noch immer über jedes Zebra, ich

finde diese Tiere einfach besonders schön und sie verbreiten in der Steppe das tolle Afrika-Flair.

▷ Da unser Guide wiederholt einfach querfeldein bis direkt zu den Tieren hinfährt, sehen wir diese Giraffen aus nächster Nähe und können ihnen so nah sogar beim Trinken zuschauen. Unser Guide weiß viel über die Tiere. Z.B. dass die Flecken der Giraffen deutlich heller sind, solange sie noch jung sind. Je älter die Giraffen werden, desto definierter und dunkler wird ihr typisches Giraffenmuster. Männliche Giraffen sind meist etwas größer als die Weibchen und haben normalerweise keine Haare zwischen den beiden Antennen auf dem Kopf.





Am Vormittag begegnen wir wenig Wild, dafür haben wir nachmittags umso mehr Glück. Nun kommen wir den Tieren sehr nahe und sehen viele verschiedene Tierarten.

- ▷ Hier steht ein Letschwe-Antilopen-Bock direkt vor uns und lässt sich von uns nur ganz kurz vom Gras abhalten. Diese Antilopenart ist typisch für das Okavango-Delta und man kann sie hier in besonders großer Anzahl anzutreffen.
- ▷ Eine Topi-Antilope sehen wir heute zum ersten Mal. Besonders hübsch ist sie aus meiner Sicht nicht, Unser Guide weiß aber einiges über sie zu erzählen, unter anderem, dass sie eine der schnellsten Antilopen ist.
- ▷ Von links nach rechts: eine Oribi-Antilope, eine Kudu-Dame und die schnelle Topi-Antilope.





▷ Auch unzählige Flusspferde tauchen auf. Die Kolosse sind heute deutlich aktiver, als wir sie sonst erlebt haben. Die beiden Tiere auf diesem Foto messen gerade, wer das größere Maul hat, bzw. kämpfen sie spielerisch miteinander.



▷ Der Leopard hatte sich eigentlich sehr gut im Schatten eines großen Baumes versteckt. Unser Guide hat ihn trotzdem entdeckt. Wir fahren quer durch den Wald bis ganz nahe an den Leoparden heran und können ihn super beobachten. Ich bin überrascht, dass man mit dem Auto überhaupt so gut durch den Wald fahren kann. Unserem Guide scheint es völlig egal, dass dicke Äste in den Lack kratzen und unser Gefährt bedrohlich hin und her schwankt. Er möchte uns den Leoparden aus nächster Nähe zeigen und das schafft er auch.

▷ Als der Leopard von uns zu sehr genervt ist, läuft er zum nächstgrößeren Baum. Wir verfolgen ihn auf Umwegen und können ihn dann nochmal – dieses mal sogar noch besser – aus nächster Nähe bestaunen.





△ Auch Elefanten sehen wir auf jeder Safari im Überfluss. Diese Mutter und ihr Baby sind besonders süß. Die beiden scheinen geradezu für uns zu posieren und die Mutter präsentiert uns stolz ihr Baby.





Unser Guide ist extrem gut darin Tiere zu entdecken, meist entdeckt er sie lange bevor wir überhaupt eine Ahnung haben. Er möchte uns unbedingt noch einen Löwen zeigen und tatsächlich erspäht er am späten Nachmittag auch zwei Prachtexemplare. Wir fahren unfassbar nahe an die Raubkatzen heran. Bei offenen Fenstern haben wir das Gefühl die beiden riesigen Katzen fast schon anfassen zu können. Allerdings besteht unser Guide darauf, dass wir unsere Arme im Auto lassen und ruhig bleiben. So beeindruckt wie wir sind, machen wir das automatisch. Die Löwen nehmen uns zwar wahr und sobald sich unser Auto bewegt, schauen sie uns auch an, sie interessieren sich aber nicht wirklich für uns.



Wir sind dafür umso beeindruckter von den Löwen und davon, dass wir ihnen so nahe kommen dürfen. Wir können gar nicht genug davon bekommen sie zu beobachten und lassen uns von jeder Bewegung in den Bann nehmen. Besonders aufsehenerregend ist für uns das gelangweilte Gähnen der Tiere, bei dem die Raubkatzen immer wieder ihre mächtigen Reißzähne zur Schau stellen.

Unser Guide fährt mehrfach um die Katzen herum, damit wir sie aus jeder Perspektive anschauen und möglichst gute Fotos von den Tieren machen können. Einmal erschrickt der Löwe wegen eines zerbrechenden Astes und macht ganz plötzlich einen kleinen Satz. Dadurch erschrecken wir alle noch viel mehr. Wir können nur erahnen wie schnell und kräftig der Löwe ist und haben enormen Respekt vor ihm.





◁ Die Fahrt von Maun, Botswana bis Bulawayo, Simbabwe ist zu weit für einen Tag. Deshalb planen wir eine zusätzliche Übernachtung in Francistown ein. Leider wussten wir nicht, dass wir im Bus Sitzplätze hätten reservieren müssen. Zum Glück können wir die Busbegleiterin trotzdem überzeugen uns mitzunehmen. Das bedeutet allerdings, dass wir die ersten drei Stunden unserer Fahrt vorne im Bus auf dem Motorblock und auf einem Behelfssitz ausharren müssen.

△ Francistown besteht hauptsächlich aus verstreuten, kleinen Märkten und Malls. Wir finden ein nettes Restaurant, wo ich endlich ein typisches Seswaa – toll gewürztes Rindfleisch mit einer herzhaften Soße und Pap – probieren kann.

Die Bedienung macht uns darauf aufmerksam, dass wir beim Hereinkommen verfolgt und beobachtet wurden. Deshalb möchte sie uns nach dem Essen nicht allein zu unserem eine Straße weiter liegenden Hotel laufen lassen. Zwei Security-Angestellte bringen uns also nach Hause.

Eigentlich ist die Fahrt von Francistown bis Bulawayo nur 200 km weit und dauert gerade einmal Stunden. Wir sitzen zwar schon gegen 14 Uhr im Bus, aber obwohl dieser laut Fahrer spätestens um 15 Uhr losfahren sollten, beginnt die Fahrt erst um 17 Uhr. Uns besorgt, dass wir auf keinen Fall mehr bei Tageslicht in Bulawayo ankommen werden, ändern können wir daran allerdings nichts. Wenigstens haben wir Sitzplätze und der Bus ist nicht besonders überfüllt.